

Aus ausländischer Militärliteratur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **123 (1957)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus ausländischer Militärliteratur

Der Offizier als Erzieher

In einem Aufsatz «Chef de jeunesse» in der «Revue de la défense nationale» schließt Gabriel Bonnet mit der Frage an einen Jungen, was es denn eigentlich sei, daß die Jugend dem Offizier Gefolgschaft leiste. Und er läßt ihn die Antwort geben, die mit einfachen Worten ein ganzes Programm umschließt: «Weil er tapfer ist, weil er stark ist und weil er uns liebt.» Beifügen müßte er noch, was zweifellos ebenfalls zutrifft: «und weil er sein Metier kennt».

Bonnet begründet seine Auffassung mit folgenden Gedanken: Die Armee hat ihre eigene Aufgabe, ihre eigene Hierarchie und ihre eigene Disziplin. Die Autorität, mit welcher der Offizier befehligt ist, beruht auf dem Gesetz, muß aller Diskussion und jedem Kompromiß entzogen sein. Wer sich, wie der Offizier, ganz in den Dienst der Jungen stellen will, muß erkennen, daß die heutige Jugend verschieden ist von derjenigen früherer Zeiten. Sein Ziel muß sein, durch die Entwicklung der moralischen und physischen Anlagen und Fähigkeiten den jungen Mann zu einem Kämpfer zu erziehen. Er bereitet in Friedenszeiten vor, er sät. Er nützt das alltägliche Geschehen, um die Qualitäten der Moral zu fördern, die Belange der Disziplin einzuprägen und zu vervollkommen, das mannhafte Wesen zu lehren. Er duldet kein Nachlassen bei den Anlässen des militärischen Zeremoniells. Er kann Anzahl und Umfang reduzieren, die Qualität der Durchführung hingegen bleibt unverändert. Es handelt sich weniger darum, Begriffe und Tugenden zu lehren, als in den Jungen den Wunsch zu wecken, einen gefaßten Entschluß in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Offizier darf auf keinen Erfolg hoffen, wenn es ihm nicht gelingt, ein Klima zu schaffen, in welchem sich die Jungen entfalten können. Keine Theorie, aus welcher ein wirklicher Einfluß erwachsen soll, kann vorbereitet werden, ohne daß man sich die Ironie desjenigen vergegenwärtigt, den es zu gewinnen gilt und die Apathie desjenigen, der aufzurütteln ist. Um den Mann erziehen zu können, muß man ihn kennen. So nahe bei ihm sind nur der Zugführer und der Kompaniekommandant.

Die Gabe der Anziehung, wie sie dem Chef eigen sein muß, kann nur aus dem Vertrauen heraus wachsen. Wenn der Offizier das Vertrauen seiner Männer hat, ist nichts unmöglich. Der Offizier darf dem Soldaten nicht fern sein, aber er muß über ihm stehen. Zwischen beiden besteht eine geistige Distanz, die nicht ausschließt, sondern im Gegenteil geistig bindet.

Der Offizier muß sich nicht hinter seinen Grad verschanzen. Dieser ist ihm bloß Symbol seiner wirklichen Überlegenheit.

Seine Befehle müssen durchdrungen sein von der Gerechtigkeit. Sie erwecken beim Untergebenen den Eindruck, als spreche er fern allem Willkürlichen, im Namen einer Notwendigkeit, die über ihm steht. Der Offizier hütet sich vor der blinden Anwendung der Reglemente. Er trägt der Verschiedenheit des Einzelfalles Rechnung. Von größter Wichtigkeit ist es, daß der Soldat den Dienst ohne Gefühle des Grolls verläßt. Diese rühren nicht von der Strenge der Disziplin her, sondern resultieren aus Ungeschicklichkeiten. Dem Offizier sind der Hilfsarbeiter wie der Bankier, der Geschäftsmann wie der Bauer unterstellt. In vollständiger Unabhängigkeit, über allen sozialen Schranken, kämpft er gegen eingewurzelte Vorurteile, die dazu führen, daß man nichts als die eigenen Probleme sieht. Überzeugt auch von seiner sozialen Aufgabe, begünstigt der Offizier alle Möglichkeiten der Kontaktnahme und des Austausches der verschiedenen Auffassungen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses. Damit bereitet er wirkliches Gemeinschaftsleben vor.

Die Moral der Truppe hängt von der Haltung des Offiziers ab. Wenn er kaltes Blut bewahrt, bleibt seine Truppe der Aufgabe gewachsen. Wie oft hat man die besten Truppen weichen sehen, nur weil sie schlecht befohlen waren! Angst, Unentschlossenheit und Aufregung übertragen sich auf die Truppe. Sie vervielfachen Befehle und Gegenbefehle. Die Unfähigkeit des Vorgesetzten springt in die Augen aller. Seine Autorität zerrinnt. Die Unordnung folgt. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit schwindet, und die Niederlage ist da. Je weiter oben das geschieht, um so schlimmer. Der Offizier ist derselben Angst unterworfen wie der Soldat. Aber er überwindet sie dank seiner sittlichen Bildung, seiner Auffassung des Begriffes der Verantwortlichkeit, seinem Sinn für Organisation. Zuerst schafft er die Ordnung als Grundlage jeden Erfolges. Er nützt das ganze Gewicht seiner Vorgesetztenstellung, zeigt seine Qualitäten der Entschluß- und Überzeugungskraft. Er zweifelt nie, schenkt seinen Untergebenen Vertrauen und gibt ihnen das gute Beispiel. Er überträgt auf sie seinen Glauben, seine Begeisterung, das Über-sich-hinauswachsen, das bis zur Opferung des Lebens führt.

★

Es dürfte nicht abwegig sein, im Anschluß an die vorstehenden Ausführungen einige kurze Betrachtungen anzufügen, die auf unsere schweizerischen Verhältnisse Bezug nehmen.

Es stellt sich einmal die Frage, ob es in unserer Armee nicht eine Art Generationenproblem gebe. Haben wir durchwegs begriffen, daß die

Jungen die Dinge unter einem besonderen Gesichtswinkel betrachten und daß die Jugend von 1955 verschieden ist von der Jugend der zwanziger Jahre? Die Atmosphäre ist bestimmt auch bei uns eine wesentliche Voraussetzung der Erziehung. Niemand wird behaupten wollen, daß diejenigen, die glauben, daß Vorgesetzter-sein zugleich auch Unangenehmer-sein bedeute, das richtige Klima schaffen zu können. Es ist auch heute noch lange nicht allen Vorgesetzten möglich, hart zu sein, ohne grob zu werden und wohlwollend zu sein, ohne weich zu werden. Wg.

Lebendigere Ausbildung

In einer italienischen Offiziersschule in Lecce hat man im letzten Jahr eine neue Ausbildungsmethode mit gutem Erfolg versucht. Ausbildungszeit: 100 Arbeitstage. Im ersten Viertel der Zeit wurde *theoretische Ausbildung* auf folgende Weise getrieben: Der Schüler erschafft sich die Grundlagen selbst am reichlich zur Verfügung gestellten Material. Dieser Stoff wird dann gruppenweise verarbeitet, indem jeweils einer der Schüler ein Referat hält, zum Beispiel der Geometer über Geländekenntnis, der Lehrer über Führung von Gruppen, der Jurist über Militärstrafrecht usw. Durch Teilnahme an der Diskussion wird gelernt. Der Instruktor teilt die Gruppen ein, überwacht, greift nur ein, wenn nötig, zieht die Schlüsse aus den Diskussionen, bewertet die individuelle Arbeit, Haltung und Intelligenz. Wichtig für den Erfolg dieser Methode ist eine harmonische Umgebung und die Achtung der Persönlichkeit jedes Schülers. Die restlichen drei Viertel der Zeit sind der *praktischen* Ausbildung gewidmet: Waffenkenntnis, Geländekenntnis, Führung. Hierzu ist zahlreiches Instruktionspersonal (mit Hilfsinstruktoren aus geeigneten Schülern selbst) und viel Material nötig: Waffen und Geräte, Munition, Apparate, Modelle und didaktisches Material aller Art. Immer wieder Einzelausbildung! Grundsatz: «Im Gelände gilt nur das Gesetz des Handelns.» (Aus «Rivista Militare») gw

Die Infanterie von morgen

Organisation und Einsatz der Infanterie von morgen sind bedingt durch die wegen Atom- und Fernlenkwaffen erfolgten Veränderungen auf dem Schlachtfeld: leere Räume – große Fronten – ungedeckte Flanken. Die Truppe muß sich in der Verteidigung tief eingraben, sich rasch bewegen können, um alle Kräfte für den Angriff zu konzentrieren; sie muß die weiten Räume überwachen, sowie rasche, große Sprünge zur Ausnützung oder Abwehr des Atomwaffeneinsatzes ausführen.

Die Infanterie muß daher nach italienischer Auffassung (Oberst i. Gst. Dessy in «Rivista Militare») *voll motorisiert* sein und *alle Feuermittel und rückwärtigen Dienste, deren sie bedarf, bei sich führen*. Seit dem zweiten Weltkrieg hat sich die Infanterie die Kenntnis der technischen Mittel (schwere Waffen, Sprengstoffe, Übermittlungsgeräte, Motoren) angeeignet und damit die Grundlagen für die verständnisvolle Zusammenarbeit mit anderen Waffengattungen erarbeitet. Diese Zusammenarbeit, insbesondere zwischen *Infanterie und Panzerwaffe*, muß aber bis zu einer eigentlichen *Symbiose* entwickelt werden. Im neuen einheitlichen Truppenkörper bildet das Inf.Bat. den Kern. Rein infanteristisch wird aber höchstens noch der Zug sein, weil schon die Kompanie den Charakter einer gemischten Formation trägt. Das Regiment wird aber nur noch als Kommandostab in Funktion treten.

Neben Kampfhandlungen mit großen, raschen Bewegungen und Feuerkombinationen aller Art einerseits wird auch der Nahkampf in Erscheinung treten. Im letzteren bewahrt die Infanterie ihre herkömmliche Kampfweise. Nachtkämpfe werden das Normale sein, auch im Rahmen höherer Verbände. Da es in jedem Krieg um die Verteidigung der eigenen oder Besetzung der feindlichen Stellung geht, bleibt die Infanterie von entscheidender Bedeutung. Sie ist auch diejenige Waffengattung, die am wenigstens von feindlicher Atomwaffeneinwirkung berührt wird, da sie sich am besten im Gelände zerstreuen und eingraben kann. (Die andere, vor Atombeschuß sicherste Waffe ist der Panzer wegen seiner Panzerung und Beweglichkeit, daher ideal für die Zusammenarbeit mit der Infanterie).

Wie gestaltet sich die *Ausbildung für die Infanterie von morgen*? Neben den organisatorischen Fragen der Zusammenarbeit geht es um die *Einzel Ausbildung*. Die dem Zugführer folgende Masse muß ersetzt werden durch *Selbstführung*, indem der einzelne die Leere des Schlachtfeldes als normal hinnimmt und gerade diese Leere mit seiner technischen Spezialisierung mit allen Mitteln gegen den Feind auszunützen trachtet.

Die Auslese von Führern aller Grade, insbesondere aber auch der Unteroffiziere, wird vereinfacht durch die eintretende Reduktion der Bestände. Die besten müssen stets in die Infanterie eingeteilt werden, weil sich um diesen Kern die zusammenarbeitenden Waffen gruppieren.

In das Ausbildungsprogramm des Füsiliers der Zukunft gehören vor allem: physische Ertüchtigung, Geländeausnützung, Nachtvertrautheit und Patrouillenarbeit. Letztere ist das hervorragendste Ausbildungsmittel. Die übrigen Ausbildungsziele werden von selbst erreicht: Der Abenteuergeist muß nur geweckt werden, die Persönlichkeit muß jeder auf sich allein angewiesene Soldat beweisen, die rasche Reaktionsfähigkeit ergibt sich aus der Praxis. – Diese etwas optimistisch anmutende Äußerung, daß gerade

die Erziehung zur Selbständigkeit nicht besonders gefördert werden müsse, da sie sich von selbst einstelle, hat seine Begründung in der Voraussetzung, daß viele Monate der Ausbildung praktisch im Feld zugebracht werden. Interessant für unsere schweizerischen Verhältnisse mit alljährlichen Wiederholungskursen ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, daß es beim System der einmaligen Dienstleistung, wie es die meisten Staaten kennen, schwer ist, die Kampfbereitschaft der Reservisten zu erhalten. Derjenige, der längere Zeit nicht mehr Dienst getan hat, verliert unwiederbringlich das Gefühl für Soldatsein und Kampf; nur durch ständige Praxis kann es erhalten werden.

Die *soldatische Haltung* versuchte man einst durch Parolen herzustellen (z. B. «Die italienische Infanterie ist die beste der Welt»), später durch formelles Exerzieren (z. B. Paradeschritt) und dann, zum Teil im zweiten Weltkrieg, durch die Resignation, daß der Infanterist sich eben in alles schicken müsse (Hitze, Nässe, Staub, Schlamm, Eis, Läuse, schlechtes Essen, fehlendes Stroh, keine Waschelegenheit, Krankheit, Verwundung, Tod). Noch im letzten Krieg wurde vielfach der Fatalismus des Infanteristen als seine Stärke gepriesen (auch in seither erschienenen Büchern!), ohne zu bedenken, daß damit gerade das Fehlen der Persönlichkeit bewiesen wurde.

Die soldatische Haltung des Infanteristen von morgen muß durch die Ausbildung zum Einzelkämpfer selbst geschaffen werden: An der Aufgabe, in die er allein als Spezialist hineingestellt wird und die kein anderer als nur er an Ort und Stelle erfüllen kann, wächst seine Persönlichkeit. Beispiel: der Pz-WG.Schütze, bei dem Schießfertigkeit und Kaltblütigkeit eins sein müssen.

Die Technik hat zwar die Reihen der Infanterie gelichtet. Sie hat aber, – was bisher verkannt worden ist –, dem Infanteristen wieder die Möglichkeit personeller Entfaltung gegeben, die in der Kampfweise der Massen verloren gegangen war. Die Qualität muß die Quantität ersetzen. gw

Amerikanische Lenkwaffen

General Twining, Chef des Vereinigten Generalstabes, machte kürzlich einige Angaben, welche erneut die Bedeutung der Lenkwaffen in der amerikanischen Rüstung beleuchten. Darnach sind für die Kriegsmaterialbeschaffung in den Sektoren Flugzeuge und Lenkwaffen die Aufwendungen wie folgt in Umschichtung begriffen:

Budget 1954 für Flugzeuge 90 %, für Lenkwaffen 10 %,

Budget 1958 für Flugzeuge 65 %, für Lenkwaffen 35 %,

Budget 1961 für Flugzeuge 50 %, für Lenkwaffen 50 %.

Im Bereich der Luftkampfraketen («air to air missile») wurden auch in jüngster Zeit wiederum erhebliche Fortschritte gemacht. Bei der bekannten «Sparrow»-Rakete weist der gegenwärtig in Seriefertigung stehende Typ III eine verbesserte aktive Selbstzielsteuerung auf – vermutlich auf einer raketen-eigenen Radaranlage beruhend – die insbesondere die letzte Phase der Zielannäherung präziser meistert. Die von Flugzeugträgern startenden Jäger F 3 D «Skynight», F 7 U «Cutlass» und F 3 H «Demon» sind mit je vier «Sparrow»-Raketen pro Flugzeug ausgerüstet.

Die ebenfalls schon längere Zeit im Truppengebrauch stehende Jagdrakete «Falcon» steuert sich selbsttätig mit Hilfe eines eingebauten Infrarotdetektors gegen Flugzeugtriebwerke, die unweigerlich als kräftige Infrarotstrahler wirken. Die «Falcon» wird schon seit langem mit einer Kadenz von 350 Stück pro Monat produziert. Verschiedene Allwetterjäger des US-Air Defense Command sind mit dieser Waffe bestückt. So vermag zum Beispiel der F 89 H «Scorpion» deren acht und der Delta-Jäger F 102 deren sechs aufzunehmen.

Die nicht minder bekannte und erprobte Luftkampfrakete «Sidewinder» der US-Navy wird auch von der Air Force für den Mach 2-Leichtjäger F 104 «Starfighter» übernommen werden. In Anbetracht der scharfen Rivalität der beiden Wehrmachtsteile spricht dieser Entschluß unmißverständlich für die hohe Qualität der Waffe. Die «Sidewinder» wiegt 70 kg, weist eine Länge von 2,75 m bei 0,13 m Durchmesser und 0,5 m Spannweite auf. Die Rakete ist also wenig größer als die «Sparrow» und «Falcon». Lenkung ebenfalls durch Infrarotsucher. Maximale Geschwindigkeit über 2000 km/h. Für Übungsschießen mit blinden «Sidewinders» werden ferngelenkte Zielflugzeuge verwendet, die an einer Flügelspitze eine Leuchtrakete als Infrarotstrahler tragen. Der automatische Zielsteuerungsmechanismus lenkt dabei das Geschloß so präzise gegen die Infrarotquelle, daß in der Regel nur das Tragflächenende des Zielflugzeuges geringfügig beschädigt wird und das Zielflugzeug wieder gelandet werden kann.

Die bei Douglas in Entwicklung stehende großkalibrige Luftkampfrakete «Ding-Dong» wiegt gegen 2 t und ist mit einer Atomladung befrachtet. Anläßlich einer Versuchsexplosion in einer Höhe von 9000 m über der Wüste Nevada konnte erwartungsgemäß bestätigt werden, daß keine gefährlichen Strahlungen oder Stoßwellen den Erdboden erreichten. Die Verwendungskonzeption dieser Waffe wird geheim gehalten. Die großräumige Vernichtungswirkung könnte jedenfalls für die Zerstörung ganzer Fliegerverbände – etwa im Zusammenhang mit der Abwehr von Lufttransportverbänden – geeignet sein.

Unter den Novitäten bei den «Luft-zu-Boden-Lenk Waffen» tritt der

«Regulus II» besonders in Erscheinung. Dieser Überschallflugkörper mit Düsentriebwerkantrieb folgt einem nicht näher bekannten Steuersystem. Mit zusammengeklappten Tragflächen kann er vermutlich im Bombenschacht der B 52 untergebracht werden. Damit ließe sich erreichen, daß sich die kostspieligen Großbomber stark verteidigten Zielen nicht mehr unmittelbar zu nähern brauchen. Der Umstand, daß Großflugzeuge auf Radarschirmen aller Art weithin und sehr markant erkennbar und dementsprechend besonders günstige Zielscheiben für Lenkgeschosse sind, gefährdet diese strategische Angriffswaffe in hohem Maße. Der «Regulus I» war unter anderm wegen seiner geringen Reichweite von 150–200 km für den operativen Einsatz aufgegeben worden. Man ist deshalb zur Annahme berechtigt, daß der weitgehend neu gestaltete «Regulus II» über eine wesentlich größere Reichweite verfügt.

Im Bereich der «Boden-Luft-Lenk Waffen» werden bereits gewisse, auf breiter Basis bei der Truppe eingeführte Typen, wie die Nike A «Ajax» und die «Terrier», wegen ungenügender Reichweite und Gipfelhöhe als überholt bezeichnet. Für die Nike A werden in verschiedenen Quellen zwischen 25 und 40 km Reichweite angegeben. Die neue Nike B «Hercules» soll bis 65 km Distanz lenkbar sein. Sobald die Produktionsziffern es erlauben, werden die leistungsfähigeren Nike «Hercules», «Tartar» und «Talos» die älteren Vorgänger bei der Truppe ersetzen.

Die Nike B «Hercules» ist wahrscheinlich mit einem «Atomkopf» versehen und weitgehend selbstzielsuchend. Sie wird die «Ajax» im Rahmen des permanenten Städteschutzes ablösen und neu außerdem für die Verteidigung der wichtigsten strategischen Flugbasen eingesetzt werden. Möglicherweise vermag für diese Aufgabe die «Talos» der Nike «Hercules» noch den Rang abzulaufen. Die «Terrier» und ihr verbessertes Derivat, die «Tartar», sind Waffen der US-Navy. Eine Anzahl Flab-Kreuzer sind mit je zwei Batterien zu je einem Zwillingswerfer «Terrier» bestückt. Jede Batterie basiert auf einer selbständigen Radaranlage, so daß gleichzeitig zwei verschiedene Ziele bekämpft werden können. Die «Tartar» wird ab 1960 vorerst auf einigen Zerstörern installiert werden.

Bezugnehmend auf den Anspruch gewisser schweizerischer Flabkreise, die Luftraumverteidigung mit Flabraketen sei bedeutend wohlfeiler zu bewerkstelligen als mit den in rascher Folge veraltenden Jagdflugzeugen, möchten wir das Faktum der ausgeprägten Kurzlebigkeit der «Nike A» und der «Terrier» hervorheben. Trotz entsprechenden Bemühungen war es zudem nicht möglich, die Nike «Hercules» so zu gestalten, daß die über 1000 Abschlußlafetten im Schutzdispositiv der 13 wichtigsten Städte der USA für die neue Rakete weiterverwendet werden können.

Im Arsenal der «Boden-Boden-Lenk Waffen» hat die bekannte, nicht lenkbare Pulverrakete «Honest John» eine neue Auflage im «Little John» erfahren. Die 3 t schwere «Honest John» verursachte zufolge ihrer großen Sperrigkeit taktisch untragbare Transportschwierigkeiten. Im «Little John» ist deshalb eine handlichere Version von nur 450 kg Gewicht geschaffen worden. Ihre Reichweite reduzierte sich damit allerdings von 27 km auf 16–17 km und ebenso muß auch die «Honest John»-Ladung von 680 kg ganz erheblich verkleinert worden sein.

Über die V 2-ähnliche Großrakete «Corporal» wird abweichend von früheren Angaben mitgeteilt, daß sie bei einem Abschußgewicht von 6 t eine Reichweite von 80 km (nach früheren Angaben 120 km) aufweise. Sie ist über diese gesamte Bahnstrecke fernlenkbar. Eine Weiterentwicklung unter der Bezeichnung «Redstone» befindet sich im Versuchsstadium. Ihr Aktionsradius soll 350 km (nach früheren Angaben 240 km) betragen. Die «Redstone» wird gleichzeitig als erste Antriebsstufe des im 2000–6000-km-Bereich operierenden Ferngeschosses «Jupiter» Verwendung finden.

Der neben der «Corporal» in Deutschland eingesetzte pilotlose Bomber «Matador» TM 61, dessen Lenkschwierigkeiten lange Zeit die technische Reichweite (600 km?) drastisch einengten, ist wirksam verbessert worden. Seine neue, auf dem Prinzip der Trägheit beruhende Steuerung gewährleistet die verlangte Präzision auf so große Distanz, daß die früher bei weitem nicht ausgeschöpfte triebwerkseitige Reichweite noch vergrößert worden ist.

Alle «Boden-Boden»-Geschosse sind für die Aufnahme von normalem Sprengstoff oder Atomladungen konstruiert. Ihr Einsatz mit normalen Sprengstoffköpfen dürfte aber wegen ungenügender Treffgenauigkeit im Verhältnis zur Explosionswirkungsdistanz sowie wegen dem Mißverhältnis zwischen Waffenpreis und Zerstörungseffekt außer Betracht fallen. (*Auszug aus «Engins américains» in «Forces Aériennes Françaises».*) Wr.

Staatliche Rüstungsentwicklung?

Zur Diskussion über die Vor- und Nachteile staatlicher oder privater Rüstungsindustrie liefert die deutsche Zeitschrift «Wehrtechnische Hefte» einen auf den deutschen Kriegserfahrungen basierenden sehr aufschlußreichen Beitrag. In einem redaktionellen Artikel, der unter anderem die Verhältnisse unserer *Kriegstechnischen Abteilung* (KTA) betrachtet, heißt es:

«Die Schweizer Rüstungspolitik befindet sich in einer unverkennbar schwierigen Lage. Der Neutralitätsgedanke zwingt zur Zurückhaltung in

Bindungen militärischer Art, wie sie durch den Ankauf ausländischer Waffen unvermeidbar sind. Dazu kommt der Wunsch, die sehr hohen Militärausgaben nach Möglichkeit der eigenen Wirtschaft zukommen zu lassen. Hiergegen spricht aber die rapide Entwicklung der Kriegstechnik, insbesondere auf dem Gebiet der Elektronik, des Flugwesens, der Raketen und der atomaren Kampfmittel. Die Schweiz ist wie alle kleineren Staaten außerstande, auf diesen mit ungeheurem Aufwand an wissenschaftlicher Arbeit, Entwicklungsarbeiten und Produktionsmitteln nur annähernd Schritt zu halten. Sie muß also nach Kompromissen Umschau halten. Sie sucht wie bisher die leichten Waffen, Munition, Fahrzeuge und anderes mehr dem zivilen Bedarf ähnelnde Gerät im eigenen Land zu entwickeln und zu produzieren, um in Spannungszeiten wenigstens in dieser Hinsicht, vom Ausland unabhängig zu bleiben. Bei größeren Geräten, wie Flugzeugen, sucht sie im Lizenzbau wenigstens eine gewisse Selbständigkeit zu erreichen.

In der Bewertung von staatlichen Rüstungsbetrieben zeigt sich eine deutliche Abweichung von unseren Erfahrungen und Grundsätzen, die wir nach dem ersten Weltkrieg neu gestaltet haben. Das Kriegstechnische Amt (gemeint ist die KTA, Red. ASMZ) leitet eine ganze Anzahl von staatlichen Rüstungsbetrieben, so die Pulverfabrik in Wimmis, zwei Munitionsfabriken in Thun und Altdorf, die Konstruktionswerkstätte in Thun, die Waffenfabrik in Bern und das Flugzeugwerk Emmen.

In diesen Werkstätten wird produziert und entwickelt. Für diese Einrichtung werden zahlreiche Argumente angeführt:

1. Die Verwaltung lernt aus eigener Erfahrung die Produktionsverhältnisse und die Preisgestaltung kennen und bekommt die Möglichkeit, die Unterlieferanten fachtechnisch zu beraten.
2. Die Verwaltung braucht eine Organisation für die Koordinierung der Einzelaufträge, für die Abnahme, Montage, Lagerhaltung und Instandsetzung.
3. Die Militärwerkstätten sind auf Erweiterung im Kriegsfall eingerichtet.
4. Die Geheimhaltung wird erleichtert.
5. In den staatlichen Werkstätten werden Arbeiten ausgeführt, zu denen die Privatindustrie ungern bereit ist.
6. Fachdienstliche Ausbildung des technischen Personals.
7. Entwicklungen des KTA werden dadurch ermöglicht.
8. Lagerhaltung von Halbzeugen und Rohstoffen.

Wir haben die eindeutige Erfahrung gemacht, daß der größte Teil dieser Aufgaben wirtschaftlicher und vor allem besser durch weitgehende Übertragung auf die Privatindustrie unter Ausnutzung der unternehmeri-

schen Initiative gelöst werden. Besonders bedenklich erscheinen uns die staatlichen Eigenentwicklungen. Wir haben in Deutschland zur Wahrung der Objektivität des Technischen Amtes jede Eigenentwicklung ausdrücklich untersagt und die Abteilungen für Entwicklung und Prüfung von Waffen, Munition und Gerät bewußt Prüfabteilungen genannt. Sobald die Prüfbehörde selbst entwickelt, wird naturgemäß die Industrie mißtrauisch und zurückhaltend und damit die notwendige Vertrauensbasis für die enge Zusammenarbeit zwischen den Soldaten und der Industrie ebenso wie die treuhänderische Funktion der militärischen Dienststellen gegenüber der Industrie in Frage gestellt.

Die Preisgestaltung kann heute jederzeit von geschulten Kalkulatoren und Fertigungsingenieuren an Hand der Arbeitspläne bis zu jeder gewünschten Genauigkeit nachgeprüft werden.

Die Ausbildung von technischem Fachpersonal kann ebenfalls in der Industrie erfolgen. Auch die Erweiterung von Fertigungsbetrieben für den Kriegsfall erfolgt rationeller in Anlehnung an friedenswirtschaftliche Betriebe, weil dort auch die Arbeitskräfte sofort zur Verfügung stehen.»

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Deutschland

Nach Mitteilungen aus Bonn stehen in Westdeutschland zur Zeit rund 121 000 Mann unter den Waffen, nämlich 100 000 in der Bundeswehr, 11 000 in der Bereitschaftspolizei und 10 000 im Grenzschutz. In der Sowjetzone dagegen stehen 393 000 Mann in militärischer Bereitschaft, wobei 215 000 Mann Betriebskampfgruppen einbezogen sind. Die Bevölkerung Westdeutschlands beträgt 50 Millionen, diejenige der Ostzone 17,8 Millionen Einwohner.

Frankreich

Nach der anfangs August von der Regierung beschlossenen Kürzung der Militärkredite um 272 Milliarden Francs müssen voraussichtlich die französischen Armeebestände um etwa 130 000 Mann herabgesetzt werden. Möglicherweise wird aber einfach für einen Teil der Truppen die Dienstzeit um zwei bis drei Monate gekürzt.

Italien

Die italienische Armee erhält neues Material für die Artillerie: Die Haubitze 105/14. Das Geschütz wurde besonders im Hinblick auf seine Verwendung im Gebirgskrieg entwickelt. Die Reichweite ist in der Größenordnung zehn Kilometer. Das Geschütz kann in einem Stück mit Fallschirm abgeworfen und auch für den Transport auf Saumtieren zerlegt werden. Die Spurweite kann verändert werden, um die Bewegung auf Gebirgspfaden zu erleichtern. Die verwendete Munition ist die der US-Haubitze 105/22. Wg.